

Industrielle Welt

Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte
Herausgegeben von Werner Conze

Band 37: Handwerker in der Industrialisierung

Klett-Cotta

Handwerker in der Industrialisierung

Lage, Kultur und Politik
vom späten 18. bis ins frühe 20. Jahrhundert

Herausgegeben von Ulrich Engelhardt

Klett-Cotta

CIP-Kurzzeleaufnahme der Deutschen Bibliothek

Handwerker in der Industrialisierung: Lage, Kultur u. Politik vom späten 18. bis ins frühe 20. Jh. / hrsg. von Ulrich Engelhardt.

— 1. Aufl. — Stuttgart: Klett-Cotta, 1984.

(Industrielle Welt; Bd. 37)

ISBN 3-608-91252-5

NE: Engelhardt, Ulrich [Hrsg.]; GT

Walter Sauer

Schuster, bleib bei deinem Leisten....

Politische und weltanschauliche Entwicklungen unter Wiener Handwerkern am Beispiel der Affäre des Jahres 1794

„Hernach muß ich dem Herrn Vettern noch ein andre Neuigkeit schreiben; die ist aber nicht so patriotisch. Ein ganz Bandel Schuster habn s'ins Loth gesteckt. Und warum glaubt der Herr Vetter wohl? D'R Religion habn d'Schuster reformirn wolln — anstatt den Leder habn s'die Bibeltext auseinander zerrit; und ihren schmierigen Schusterstuhl habn s'zu ein Predigtstuhl machen wolln — Der Herr Vetter kann sich s'leicht einbilden, was für ein Meisterstück von Religion sie mit ihren Pechhänden werden z'samm doppelt habn. Wenn s'für sich allein Narrn bliehn wärn, so wärn s'vielleicht mit den Narrnßurn davon kommen; aber d'Schusterapostel habn sogar andre gute rechtschaffen Leut zu ihm Schusterglaub bekehrn wolln, und deswegen wird's G'rüch den Krietiempressern wohl's alte Sprichwort einklopfen: daß der Schuster bey sein Laist bleibn soll, und den Apostelgeist aus ihnen austreiben 1.“

1. Der Vorfall: Ein „Complot“ von Schustermeistern gegen die politische und kirchliche Ordnung?

Am 21. Jänner 1794 wurden die Wiener Schuhmachermeister Leopold Felberer und Niklas Mest von zivil gekleideten Polizeibeamten in ihren Vorstadtwohnungen verhaftet. Dasselbe Los traf im Verlauf der nächsten zwei Wochen ihre bürgerlichen Innungsgenossen Ignaz Hermele und Martin Plattner, den Schustergehilfen Franz Strasser, den Zeugmachermeister Andreas Almayer und einen Strohhutmacher namens Vierengel. Alle sieben Verhafteten wurden ins Polizeigefängnis in der Hofburg eingeliefert; gegen zahlreiche weitere Personen, durchwegs Handwerker, wurde auf freiem Fuß weiter ermittelt.²

Alle inkriminierten Personen waren Besucher des Plattnerschen Bierhauses „Zum Rauchfangkehrer“ in Altherdenfeld und weit und breit als „Aufgeklärte“, „Ketzer“ und „Jakobiner“ verrufen.³ Daß unter ihnen staatsgefährliche Tenden-

¹ J. Richter, Briefe eines Eipeldauers an seinen Herrn Vetter in Kakran, über d'Wiensstadt: Neuntes Heft, Zweyter Brief. Wien 1794, S. 12 f.

² Der Aufsatz stützt sich auf einschlägige Akten des Bestandes „Polizeihofstelle“ im Wiener Allgemeinen Verwaltungsarchiv (im folgenden AVA/PH). Die Polizeiberichte über die Verhaftungen erliegen in AVA/PH 1795/309, fol. 181 und 235.

³ AVA/PH 1794/308, fol. 38 und öfter.

1. Auflage 1984
Verlagsgemeinschaft Ernst Klett Verlag – J. G. Cotta'sche Buchhandlung
Alle Rechte vorbehalten
Fotomechanische Wiedergabe nur mit Genehmigung des Verlages
© Ernst Klett Verlag GmbH u. Co. KG, Stuttgart 1984. Printed in Germany
Umschlaggestaltung: Professor Kurt Weidemann, Stuttgart
Satz: Alwin Maisch, Gerlingen
Druck: Verlagsdruck, Gerlingen

zen bestanden, hatte die Polizei der Anzeige des Handschuhmachers Johann Ignaz Heß entnommen, die dieser zu Silvester 1793 beim Kaiser persönlich eingereicht hatte. In dem Bierhaus, so hieß es da, werde nicht nur ständig gegen Religion und Kirche gelästert, sondern auch versucht, die Gäste von einem materialistischen „Naturesystem“ zu überzeugen; offen werde für die Revolution in Frankreich und die vorrückenden französischen Truppen Partei ergriffen, denen man den Weg nach Wien ebnen wolle; weiters würden „Freiheitsränze“ gehalten und revolutionäre Pläne gegen Adel und Klerus geschmiedet.⁴

Die Angaben des Heß wurden von den Ermittlungen der Polizeihofstelle zunächst bestätigt. Schon am 6. Jänner war ein Spitzel, als franzosenfreundlicher Mainzer Handwerksgeselle getarnt, zur Überwachung des „berühmten Schustermeister Mest“ abgestellt worden. Wie er rapportierte, sei dieser in der Tat „ganz der Mensch, andere zu verführen, und besitzt Beredsamkeit genug, um seinen gefährlichen Gesinnungen, bey Leuten seines gleichen, daß erforderliche Gewicht zu geben“⁵. Mehrere andere Agenten begannen, als Reiknechte verkleidet, mit der Observierung der Gäste im Bierhaus⁶. Zwei weitere, von Heß namhaft gemachte Zeugen bestätigten seine Aussagen zur Gänze⁷. Die Polizeikommissäre Rapoliska und Bannwarth, mit der Bekämpfung jakobinischer Umtriebe beauftragt⁸, nahmen daraufhin die Verhaftungen vor.

Eine Welle der Solidarität erfaßte die ohnehin unruhige Vorstadt. Die Angehörigen der Gefangenenzellen wurden von Verwandten und Freunden materiell unterstützt⁹. In den Werkstätten und Wirtschaften, aber auch zwischen Straßenpassanten, wurde die Affäre heftig erörtert¹⁰. Obwohl man die Schuster früher gewant und ihnen Schwierigkeiten vorhergesagt hatte, kam eine schlechte Nachrede jetzt nicht mehr in Frage. Die Polizei veranstaltete Massenverhöre, die so gut wie kein Ergebnis erbrachten und die Empörung auf den Vorstadgründen nur noch erhöhten. „Die Leute betragen sich ganz anders, als sonst“, hieß es in einer vertraulichen Anzeige des wohlhabenden Schuhmachers Martel, „und wie mir es scheint, so sind auch die Fabrikanten, und Zeugmacher von solcher Denkungsart“; Martel meinte damit die zunehmende Bereitschaft zu gewaltsamen Aktionen¹¹.

⁴ AVA/PH 1794/309, fol. 127—144.

⁵ Ebd., fol. 167.

⁶ Ebd., fol. 179 f. und 182 f.

⁷ Ebd., fol. 145—158 und 168—177.

⁸ Zu den Personalien vgl. E. Wangemann, Von Joseph II. zu den Jakobinerprozessen, Wien-Frankfurt-Zürich 1966, S. 191.

⁹ So Frau Felberer durch die befreundete Familie Stubenberger (AVA/PH 1794/309, fol. 63).

¹⁰ Ebd. 21—25, 86 und 208 sowie AVA/PH 1794/197, fol. 3.

¹¹ AVA/PH 1794/309, fol. 208; von den polizeilichen Verhörakten ist offenbar nur ein Teil erhalten (ebd. fol. 186—232).

In der weiteren Öffentlichkeit kursierten die tollsten Gerüchte. Zahlreiche Schaulustige besuchten das Plattner'sche Bierhaus, wo ein „Freiheitsbaum“ und eine „Freiheitsmütze“ zu sehen sein sollten; dies wurde zwar behördlich als unrichtig festgestellt, doch ging das Gedächtnis im Gasthaus, der Aussage eines Nachbarn zufolge, dadurch besser als früher¹². Vielfach war man der Meinung, die Verhafteten seien entweder Teil oder zumindest Opfer einer anderen großen Verschwörung. „Alles ist in der höchsten Erwartung“, schrieb der Schortenerfeldler Kaplan Meinrad Lichtensteiner an seinen Bruder; „man glaubt schon, wichtige Personen hätten die Schuster zu Werkzeugen gebraucht, um ihre Mienen [sic] wider Pfaffen und den Saatz zur rechten Zeit springen zu lassen“¹³. Gerüchte, die bereits Anfang Februar im nördlichen Weinviertel kursierten, sprachen davon, daß in der Stadt 6 000 (!) Schuhmacher rebelliert und die Soldaten 400 von ihnen erschossen und den Rest inhaftiert hätten¹⁴. Dies alles war natürlich reine Erfindung, zeigt die erregte Stimmung der Bevölkerung aber recht deutlich.

Eine Untersuchungskommission der Polizei hatte inzwischen mit den Verhören begonnen. Sie stieß auf unvorhergesehene Probleme. Gerade die politisch brisanten Anklagepunkte — französische Sympathien, unstützlerische Aktivitäten — waren den Gefangenen nicht zu beweisen. Die Angaben der drei Belastungszeugen erwiesen sich hierin entweder als widersprüchlich oder als offensichtlich vorher vereinbart¹⁵. Die Verhafteten konnten sie leicht entkräften. So hätten sie sich, um ein Beispiel zu nennen, keineswegs als Jakobiner verstanden, sondern sich als regelmäßige Besucher der Kirche St. Jakob in Penzing nur scherzhaft als solche bezeichnet¹⁶. Staatsgefährliche Reden geführt zu haben, stritten sie von vornherein ab; es müsse sich um Mißverständnisse oder um böswillige Unterstellungen handeln¹⁷. Bei weniger schwerwiegenden Themen gaben sie zu, „vielleicht im Taumel vom vielen Tobakrauchen, und Biertrinken etwas dergleichen geredet zu haben“¹⁸. Neue Belastungszeugen aus der Bevölkerung waren nicht aufzutreiben; selbst Personen, die den Verhafteten nach deren eigener Aussage distanziert gegenüberstehen

¹² Ebd. fol. 86, 187, 205 f. und 246 f.

¹³ Brief des Meinrad Lichtensteiner vom 11. Februar 1794, zit. nach: Gemeinschaftliches Vorum der erzbischöflichen Kommissionen bey der Untersuchung mit dem H. Anton Paul Kisk etc. (Wiener Diözesanarchiv, Bischofsakten, Mûgazzini III/789 b).

¹⁴ Brief des Plattner Pfarrvikars Benedikt Lichtensteiner vom 9. März 1794 (ebd.).

¹⁵ AVA/PH 1794/197, fol. 45.

¹⁶ AVA/PH 1794/308, fol. 130 und öfter.

¹⁷ So Niklas Mest über seinen ehemaligen Gesellen Reichenberger und Martin Plattner über zwei andere Gesellen, die er wegen schlechter Arbeit entlassen hatte (ebd. fol. 35 und 111). Der Frage, inwieweit geschäftliche Konkurrenten hinter der Anzeige gegen die Schuhmacher standen, kann hier nicht nachgegangen werden.

¹⁸ So die Verantwortung des Altmayr (AVA/PH 1794/267).

den, gaben sich zu politischen Denunziationen nicht her¹⁹. Die Polizei durchschaute diese Zurückhaltung, war aber machtlos; im April mußte sie den ursprünglich schwerer verdächtigten Zeugmacher wegen Mangels an Beweisen entlassen²⁰, und kurzfristig schien es, als würden auch die Schuster ohne Strafen nachhausekommen²¹.

Bei diesen war der Fall aber wesentlich anders gelagert. Während sie die politischen Beschuldigungen abzuleugnen versuchten, gaben sie offen zu, in ihren Werkstätten, im Wirtshaus oder an anderen Orten die Liturgien und Sakramente der Kirche gelästert, die Gottheit Christi gelehnet und, wenigstens teilweise, die Existenz eines Gottes überhaupt bezweifelt zu haben. Darüberhinaus hätten sie die Lehre von der Allgewalt der Natur, der Ewigkeit der Materie und der Unterordnung des Menschen unter den biologischen Kreislauf verbreitet; aufgrund der Toleranzgesetzgebung Josefs II. sei es ihrer Meinung nach erlaubt gewesen, solche „religiösen“ Auffassungen zu vertreten. Außerdem seien sie durch die Predigten von fünf kritischen Priestern in ihren unorthodoxen Anschaunungen gefördert und schließlich zum Atheismus geführt worden. „Wenn den Predigten auf der Kanzel erlaubt ist, die Gottheit Christi zu leugnen“, meinte etwa der Geselle Franz Strasser, „so glaube ich nicht, wenn ich in dem Bierhause so rede, zu fehlen“²². Und ähnlich Plattner: Man habe den Geistlichen ja glauben müssen, denn keine Behörde habe gegen sie Einspruch erhoben²³.

Diese Verteidigung war natürlich keineswegs haltbar. Zum einen hatte das Toleranzpatent Josefs II. zwar eine bedingte Duldung der protestantischen Kirche, keinesfalls aber materialistische Propaganda gestattet. Und zweitens zählten die Priester, auf deren Predigt sich die Schuster beriefen, zu den umstrittensten Geistlichen Wiens; warum sie ihre Predigtvollmacht noch hatten, wußten die Verhafteten selbst wohl am besten. 1786 war der Josephstädter Kaplan Siegfried Wieser wegen unorthodoxer Predigten suspendiert worden, doch hatte die publizistische Tätigkeit des nunmehr verhafteten Felberer seine Wiederinstellung durchsetzen können²⁴. 1793 war es ähnlich gewesen: Der Schottenfelder Kaplan Andreas Wenzel war aus demselben Grund suspendiert und in sein Kloster zurückgebracht worden; zahl-

¹⁹ Vgl. die skeptischen Aussagen Meests über einige Innungskollegen mit ihren tatsächlichen Angaben im Verhör (AVA/PH 1794/308, fol. 16 f. und AVA/PH 1794/309, fol. 186 bis 193).

²⁰ Almayr wurde jedoch verurteilt, da seine sechs Entlastungszeugen für unglaubwürdig gehalten wurden (AVA/PH 1794/267).

²¹ Brief des Andreas Wenzel vom 15. März, zit. nach: Gemeinschaftliches Votum etc.

²² Wiener Diözesanarchiv, Bischofsakten, Migazzi III/773, fol. 26.

²³ AVA/PH 1794/308, fol. 118.

²⁴ Vgl. *L. Hühner*, Lebensgeschichte Josefs des Zweyten, Kaisers der Deutschen, oder Rosen auf dessen Grab. Zweytes Bändchen, Salzburg 1790, S. 335 f. — Auf weitere Literaturnachweise wird hier und im folgenden aus Raumgründen verzichtet.

reiche Aktivitäten des Felberer und seiner Gruppe hatten immerhin die Strafversetzung des Denunzianten und die Wiederanstellung Wenzels in einer anderen Pfarre zur Folge gehabt²⁵. So war es wohl fadenscheinig, wenn sich die Schuster auf die Lehre gerade dieser Priester beriefen.

Wenn die Untersuchungsbehörde dennoch geneigt war, dieser Verantwortung entgegenzukommen und das schlechte Beispiel der Geistlichen zumindest für einige der Angeklagten als mildernd gelten zu lassen, so hatte das offenbar andere Gründe. Man hoffte, sich dieser bekannten josefinischen Priester nun endgültig entledigen und dadurch den von der Restauration gewünschten Annäherungsprozeß von Staat und Kirche vorantreiben zu können²⁶. Die fünf Geistlichen standen also immer mehr im Zentrum der Untersuchung. Es waren der nunmehrige Professor für Pastoraltheologie und Zensor Siegfried Wieser; der Penzinger Pfarrer Anton Kiki; der nunmehrige Kärecher einer Innenstadtpfarre, Andreas Wenzel, und die beiden Brüder Meinrad und Benedikt Lichtensteiner, der eine Kaplan in Schottenfeld, der andere Pfarrvikar im niederösterreichischen Platt²⁷.

Den fünfen blieb die Neuorientierung der Untersuchung, von der einige der durch die Polizei verhörtten Personen erzählten, nicht verborgen. „Aus ihrem Verhör konnte ich sehr gut schließen“, schrieb Meinrad Lichtensteiner an seinen Bruder, „daß Andre, oder die Eingekerkerten alle geheimen Discourse müssen erzählen haben. Was konnte dieß für Folgen für alle Redlichen bei den Stellen haben, die bloß der guten Sache wegen den Andre geschätzt haben?“²⁸ Die Anzeige des Josephstädter Schullehrers Gaber, bei Benedikt Lichtensteiner seinerzeit einen geheimen Plan zur Ausbreitung des „französischen Freiheitsystems“ in Österreich gesehen zu haben, den französischen Diplomaten in Wien verteilt haben sollten, führte zu einer überraschenden Hausdurchsuchung im Plattler Pfarrhof²⁹. Die Briefe der Geistlichen wurden wahrscheinlich geöffnet³⁰.

Ende März wurden die Erhebungen gegen Meest beendet, in den folgenden Wochen auch die Verfahren gegen die übrigen Schuster. Gerichtliche Untersuchungen

²⁵ C. Wolfgruber, Christoph Anton Kardinal Migazzi, Fürsterzbischof von Wien, Saut-gau 1890, S. 823 f.

²⁶ *Wangermann*, S. 128—130 und öfter.

²⁷ Nur zu einigen der Genannten liegen bisher Biographien vor: C. Kapf, Meinrad Lichtensteiner. In: Österreichisches Biographisches Lexikon 5, 1972, S. 187; Sigfried Otto Wieser. In: C. *Witzbach*, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich 56, 1888, S. 53 f.; Andreas Joannes Wenzel. In: *Scriptores Ordinis S. Benedicti qui fuerunt in Imperio-Austraco-Hungarico 1750—1880*, Vindobonae 1888, S. 508 f.

²⁸ Gemeinschaftliches Votum etc.

²⁹ AVA/PH 1794/309, fol. 101. Der Rapport Rarolikas darüber ist nicht erhalten, wird jedoch im Gemeinschaftlichen Votum etc. erwähnt. Wahrscheinlich bezieht sich auch der Brief B. Lichtensteiners vom 9. März auf dieses Ereignis: „Nun kann ich mir auch leichter einen Begriff machen von einem heiligen Blutergüßte . . .“ (ebd.).

³⁰ Wie Anm. 21.

wurden nicht eingeleitet, man beließ es bei polizeilichen Strafen, wie sie das Strafgesetz gegen „Gotteslästerung“ vorsah. Meist und Hermele verloren ihr Bürgerrecht und wurden zur Aufstellung am Pranger und je einem Jahr strengem Gefängnis, der gebürtige Schwabe Meß außerdem zur Verbannung verurteilt.³¹ Hermeles Gattin gelang es, durch ständige Bittgesuche die Haftzeit ihres Mannes auf sechs Monate zu verkürzen und ihm die Erlaubnis zu erwirken, das Gewerbe mit einem Gesellen fortzusetzen.³² Für Plattner wurden von vornherein mildernde Umstände geltend gemacht: Er war als Gastwirt nicht verantwortlich für die Gespräche der Gäste, hatte sie aber weithin geduldet. Er sollte sechs Monate inhaftiert und dann mit schärfster Verwarnung entlassen werden, doch wurde die Arrestzeit nach einem Versuch seiner Frau auf die Hälfte verkürzt.³³ Leopold Felberer schließlich wurde zum Verlust des Bürgerrechts und zu einjährigem Gefängnis verurteilt; von öffentlichen Strafen wurde aufgrund seines miserablen Gesundheitszustands Abstand genommen. Sollte er das Ende seiner Haftzeit erleben, sei über seine weitere „Unschädlichmachung“ noch zu entscheiden.³⁴ Tatsächlich verstarb Felberer schon am 6. Juli desselben Jahres.³⁵ Seine Frau wurde dem Armeninstitut übergeben.

Die fünf Geistlichen wurden am 23. Mai 1794 verhaftet und zunächst zur Verbannung in abgelegene Landklöster verurteilt. Erst aufgrund höchster Interventionen gelang es, ihnen ein ordnungsgemäßes Verfahren zu sichern, das im Februar 1796 zu ihrer Rehabilitierung führte.³⁶

2. Der Hintergrund: Veränderungen des traditionellen Verhaltens in Wirtschaft, Politik und Religion

2.1 Vorbemerkung

Die im vorhergehenden Abschnitt dargestellte Affäre, „eine der sonderbarsten Erscheinungen der nachjosephinischen Periode“³⁷, ist in der bisherigen Literatur zwar

³¹ AVA/PH 1794/197 fol. 48 und 54—61; die Begnadigungsgesuche seiner verwirklichten Frau (die Österreicherin war) blieben erfolglos (ebd. fol. 6 und 1795/75). Unbedachter Aufforderungen über die Anprangerung der beiden Verurteilten halber wurde übrigens Anfang Juni noch die Schustermeisterin Stubenberger verhaftet (AVA/PH 1794/309, fol. 8—11).

³² AVA/PH 1794/262, fol. 456—463 und 389—391 sowie AVA/PH 1794/257; 1794/309, fol. 4 und 1794/834.

³³ AVA/PH 1794/197, fol. 5 und 1794/309, fol. 161—165 und 254.

³⁴ AVA/PH 1794/309, fol. 1 f.

³⁵ Wiener Stadt- und Landesarchiv, Totenbeschauprotokoll 100/1794/A-J.

³⁶ Vgl. *Wangermann*, S. 167 und 200—202.

³⁷ *L. Bodi*, Täuwaterer in Wien. Zur Prosa der österreichischen Aufklärung 1781—1795, Frankfurt/Main 1977, S. 417.

vielfach erwähnt, noch nie aber systematisch dargestellt worden. Es wurde daher auch noch kein Versuch unternommen, Weltanschauung und politische Aktivitäten der von der Untersuchung erfaßten Personen vor dem Hintergrund ihrer eigenen wirtschaftlichen, sozialen und geistigen Lage zu interpretieren. Man gab sich mit der erwähnten Deutung der Polizeihofstelle zufrieden, die Verhafteten seien Opfer intellektueller Verführer gewesen.³⁸ Dabei wurde die Gelegenheit übersehen, jene milieuspezifischen Akzente in der Rezeption der Aufklärung zu erfassen, die sich nicht als bloße Reflexe auf die Propaganda der Geistlichen oder der wenig später in Wien verhafteten „österreichischen Jakobiner“³⁹ erklären. Dieses Anliegen soll daher im Mittelpunkt der folgenden Überlegungen stehen.

2.2 Arbeit statt Askese

Individuelle Versuche zur Bewältigung der ökonomischen Krise im Handwerk

Bei den 1794 arretierten Personen handelte es sich ausschließlich um Handwerker, unter ihnen an erster Stelle — eine der Sozialgeschichte nicht unbekanntere Erscheinung⁴⁰ — um Schuster. Es dürfte daher nicht uninteressant sein, mit einem Hinweis auf die wirtschaftliche Situation des Wiener Schuhmachergewerbes dieser Zeit zu beginnen.

Die Schuhmacherei zählte, wie fast überall, zu den zahlenmäßig größten Gewerben und war in Hinblick auf ihre beschränkten Verkaufsmöglichkeiten als stark übersetzt zu bezeichnen. Zünftische Beschränkungen waren, vor allem in den Vorstädten, schon frühzeitig gefallen; wo sie bestanden, wurden von den Grundherren unbefugte Professionisten gefördert.⁴¹ 1736 hatte die Zahl der Wiener Schuster insgesamt 1 874 betragen; davon waren 432 Meister, der Rest Militärlieferanten und Sticker.⁴² Um 1850 war die Zahl auf 2 671 Schuhmacher gestiegen, alles Meister, von denen zwei Drittel ihren Lebensunterhalt nur durch Stickerarbeit für den Export oder für größere Betriebe bestreiten konnten.⁴³ Die Konkurrenzierung war unvereinbar, aber auch seitens verwandter Gewerbesparten sehr heftig; so etwa durch die

³⁸ AVA/PH 1794/262, fol. 456 und öfter.

³⁹ Dazu vgl. *H. Reinhard*, Aufgeklärter Absolutismus und Revolution. Zur Geschichte des Jakobinertums und der frühdemokratischen Bestrebungen in der Habsburgermonarchie, Wien-Köln-Graz 1980. Weder den verhafteten Handwerker noch den fünf Priestern konnten allerdings Beziehungen zu diesen Jakobinergruppen nachgewiesen werden.

⁴⁰ Vgl. zuletzt *E. J. Hobsbawm*/J. W. Scott, Political Shoemakers. In: Past & Present, 89, Nov. 1980, S. 86—114.

⁴¹ V. Thiel, Gewerbe und Industrie. In: Geschichte der Stadt Wien. Hg. vom Altertumsverein in Wien, Bd. 4, Wien 1911, S. 503.

⁴² Ebd., S. 435.

⁴³ *H. Müller*, Geschichte der Schuhmacher Österreichs. Erinnerungsgabe zum sechzigjährigen Jubiläum der Schuhmacherorganisation 1871—1931, Wien 1931, S. 9.

Strohfüßelmacher, die auch geflochtenes Schuhwerk erzeugten⁴⁴. Hinzu kam gerade im Wien des ausgehenden 18. Jahrhunderts der Umstand, daß durch die massenhafte Aufhebung von Klöstern und religiösen Stiftungen ein wichtiger Auftraggeber für das Schuhmacherhandwerk und für das Gewerbe überhaupt wegfiel⁴⁵. Die materielle Lage von Schustern im allgemeinen war also keineswegs günstig, und die für das Kleinhandwerk dieser Zeit charakteristische Verbindung mit Nebenerwerbstätigkeiten, wie sie der „Eipeldauer“ in seinen Kommentaren versportet⁴⁶, wurde dadurch gefördert.

Angesichts dieser schwierigen Lage war es für die Schusterinnung naturgemäß wichtig, außerordentliche Aufträge zu erschließen; diese kamen in erster Linie von militärischer Seite. Die Militär-Ökonomie-Kommission produzierte die Schuhe für den Heeresgebrauch zwar autark; ihre einzelnen Moniturdrops waren mit Werkstätten verbunden, in denen sowohl Soldaten wie auch zivile Handwerker beschäftigt waren⁴⁷. In Kriegszeiten jedoch überstieg der Bedarf die eigenen Kapazitäten, und die Heeresverwaltung war darauf angewiesen, Großaufträge an Einzelwerkstätten, an Konsortien oder an Innungen zu vergeben.

So hatte die Wiener Schuhmacherinnung schon während des letzten österreichischen Türkenkriegs 1788—1791 einen bedeutenden Militärauftrag engengemessen⁴⁸. Trotz scharfer Konkurrenz gelang es ihr im Mai 1793, also während des ersten Koalitionskrieges, wieder eine Bestellung der Militär-Ökonomie-Kommission über insgesamt 212 000 Stiefeln verschiedener Sorten, lieferbar innerhalb eines Jahres, zu erhalten⁴⁹. Das nötige Sohlenleder wurde vom Heer geliefert und vom Preis abgezogen. Von der Innung wurde der Auftrag samt der notwendigen Menge an Leder auf regionale Zwischenmeister, die quasi als Subunternehmer fungierten, verteilt, von diesen wiederum an lokale Sitzmeister vergeben.

Dadurch ergab sich ein charakteristischer Rhythmus für das Wiener Schuhmacher-gewerbe: Perioden mit schlechter Auftragslage, in denen die Verelendung zunahm, wechselten plötzlich ab mit Phasen hoher, aber termingebundener Nachfrage und

⁴⁴ AVA/PH 1794/262, fol. 420.

⁴⁵ Eingabe des Schuhmachermeisters Brinkly von 1786 (Wiener Stadt- und Landesarchiv, Grundherrschaft Schotten, Politische Akten fasc. 2). Auch für die hier behandelten Schuster waren gestülpte Aufträge wichtig; so arbeitete Felberer für Kaplan Wäiser (AVA/PH 1794/309, fol. 109) und Hermele für Pfarrer Kick (AVA/PH 1794/262, fol. 402).

⁴⁶ „Aber's ist schon was altes Herr Vetter, daß grad d'Schuster nicht bey ihm Laist bleibn wolln. Immer habn s' in ein fremdes Handwerk plustsch. Bald sind s'Tanzmeister gwesn, und bald Fehmeister, und bald gar Pöeten...“ (Richter, S. 13).

⁴⁷ E. *Apyelshatz*, Die Montursbeschaffung des österreichischen Heeres im 18. und 19. Jahrhundert. Geisteswiss. Diss. Wien 1982, S. 12—14.

⁴⁸ AVA/PH 1794/308, fol. 4 und 83.

⁴⁹ Österreichisches Kriegesarchiv, Exhibitionsprotokoll 1793, lit. E, Nr. 1 373. Über Konkurrenzangebote vgl. ebd., Nr. 1054 und 1292.

guter Verdienstmöglichkeit. Trar dieser Fall ein, so betranden für die Schuhmacher günstige Chancen, ihren Lebensunterhalt zu verbessern. Freilich waren nicht alle instande, diese Chance in der für sie ökonomisch günstigsten Weise zu nutzen. Abwicklung und Ausführung der Militäraufträge bildeten daher zugleich Ursachen für eine rasch fortschreitende soziale Differenzierung unter den Schustern.

Martin Plattner zum Beispiel war durch die Militäraufträge im Türkenkrieg zu einem gewissen Wohlstand gekommen. Er hatte um 3 270 Gulden das Haus „Zum Raufhangkehrer“ erworben, es um sechs Mietwohnungen vergrößert und 1791/92 darin ein Bierhaus mit Gastgarten eröffnet⁵⁰. Obwohl er noch mit 1 000 fl. verschuldet war, war seine wirtschaftliche Situation durchaus günstig: An dem neuen Heeresauftrag war er als Subunternehmer beteiligt und arbeitete in Stoßzeiten mit acht bis zehn Gesellen⁵¹. Als er verhaftet wurde, trug er über 1 700 fl. mit sich, was jedenfalls auf eine günstige Finanzlage hinweist⁵². Plattner war der Typ des aus ärmlichen Verhältnissen aufgestiegenen Unternehmers, der durch Streuung seiner Einnahmequellen seine Stellung zu halten versuchte.

Auch Joseph Stubenberger, dessen Frau Eva die Polizei Anfang Juni arrestitierte, war nicht unvermögend⁵³. Anfang der neunziger Jahre war er aus der Vorstadt St. Ulrich in die Innere Stadt übersiedelt, wo er eine Mehrzimmerwohnung und ein (mit einem Strumpfwirker geteiltes) Gewölbe benutzte. 1794 beschäftigte er sieben Gesellen und einen Lehrling und verlegte zwei unbefugte Schuster in Neustift⁵⁴.

Wohlhabende Meister wie diese warteten auf keineswegs typisch. Niklas Mest beispielsweise hatte während des Türkenkriegs ebenfalls gut verdient, war aber dann in Schulden geraten und lebte nun „kümmerlich“⁵⁵. Ignaz Hermele, übrigens der einzige Wiener und der einzige Schuhmachersohn unter den Meistern, hatte eine große Familie und eine ältere Schwester zu unterstützen⁵⁶. Gerade er war an den Heeresaufträgen überhaupt nicht beteiligt, sondern mußte von Gelegenheitsarbeiten leben. Er beschäftigte zwar fallweise Gesellen (vor allem wohl seinen eigenen Sohn⁵⁷) und unterhielt ein Gewölbe in der Inneren Stadt, war aber andererseits arm, mußte Geld borgen und konnte seine Miete nicht zahlen⁵⁸. Ähnlich schwierig, wenn auch aus anderen Gründen, war Felbers Lage. Er hatte nach längerer Wanderschaft drei Jahre lang in Krens für die Militär-Ökonomie-Kommission gearbeitet und dabei

⁵⁰ Das folgende nach den Aussagen Plattners (AVA/PH 1794/308).

⁵¹ AVA/PH 1794/309, fol. 216.

⁵² Übernahmestellung seiner Frau in AVA/PH 1794/308, fol. 2.

⁵³ AVA/PH 1794/309, fol. 84.

⁵⁴ Ebd. fol. 13, 21 und 61—64.

⁵⁵ AVA/PH 1794/308, fol. 4.

⁵⁶ AVA/PH 1794/262, fol. 393 und 1794/834.

⁵⁷ Dieser starb 1795 als ein bei seinen Eltern wohnhafter Schuhmacherselle (Wiener Stadt- und Landesarchiv, Verlassenschaftsn 2—716/1 795).

⁵⁸ AVA/PH 1794/262, fol. 397 und öfter.

wahrscheinlich ganz gut verdient⁶⁹. Nach der gelungenen Kampagne für Wieser wurde er Meister und war als geschickter Schuster bekannt; auch er arbeitete für den Türkenkrieg⁶⁹. Dann aber konnte er krankheitshalber nichts mehr verdienen, fiel in Armut und mußte von Freunden unterstützt werden⁶¹.

Mit der Vergabe der großen Militäraufträge allein war es also noch nicht getan. Man mußte auch willens und in der Lage sein, sie zu nützen. Mehrere Voraussetzungen waren dazu vonnöten: gute Beziehungen zur Innung, wie sie Hermele zum Beispiel fehlten⁶²; Härte in Geschäftsfragen und ein gewisses Gespür für den eigenen Vorteil, wie beides Plattner aufweisen konnte⁶³; Gesundheit, wie sie Felberer abging; und vor allem: es ging nicht ohne eine überdurchschnittliche hohe Arbeitsmoral und einen starken Willen zur Leistung.

Die Motivation, die günstige Auftragslage durch erhöhte Leistung (und Selbstausbeutung) zu nutzen, war für die meisten Schuhmacher, über die die Verhörprotokolle berichten, charakteristisch. Sie gerieten dadurch bald in Widerspruch zu den religiös fundierten Traditionen des Alltags. Von Niklas Mest war bekannt, daß er auch an Sonn- und Feiertagen zu arbeiten pflegte⁶⁴. Er kam dadurch ins Gerede, und man sagte, dies sei Ausdruck seiner feindlichen Einstellung zur Religion und seiner Sympathie für die Franzosen⁶⁵. In Wirklichkeit war es anders: Mest hatte, wie erwähnt, den Wohlstand gekannt, war aber dann in Armut geraten. Den neuen Militärauftrag wollte er unbedingt nutzen. Um seine Schulden abzahlen zu können, hatte er, zumindest zeitweilig, Kommüß-Arbeit von zwei Zwischennestern zur gleichen Zeit übernommen!⁶⁶ Wenn er dieses gewaltige Pensum bewältigen wollte, so mußte er die Sonntagsruhe wohl opfern. Vielleicht war Mest in dieser Hin-

⁶⁰ AVA/PH 1794/309, fol. 107; über die überdurchschnittlich guten Verdienstmöglichkeiten bei der Militär-Ökonomie-Kommission vgl. *Ayfelersab*, S. 17.

⁶¹ AVA/PH 1794/308, fol. 84. Bei der Siegfesteier für die gelungene Kampagne von 1786 (vgl. Anm. 24) wurden für Felberer etwa 70 Gulden gesammelt, mit denen er Meister werden konnte (*Wangermann*, S. 20).

⁶² Während seiner Krankheit schickte ihm der Zeugmacher Kesse oft Essen (AVA/PH 1794/308, fol. 107), die Stubenbergerschen luden ihn ein oder gaben ihm Geld (AVA/PH 1794/309, fol. 68). Die Gäste im Wirtshaus zu den 12 Himmelszeichen hielten ihn zechfrei, damit er von seinen Theorien erzähle (AVA/PH 1794/262, fol. 408).

⁶³ Dieser hatte es sich mit dem Innungsvorsteher Winter verdorben (AVA/PH 1794/308, fol. 15 f.).

⁶⁴ Der von ihm verlegte Schuster Carl Fritz beschuldigte Plattner, ihm nicht richtig ausbezahlt zu haben (AVA/PH 1794/309, fol. 199). Plattner selbst gab an, durch sein wirtschaftliches Glück Freunde verloren zu haben (AVA/PH 1794/308, fol. 127); bei schlechter Arbeit entließ er seine Gesellen (vgl. Anm. 17).

⁶⁵ Prompt wurde er vom Polizeigenen auch am Dreikönigstag mitten in Arbeit angebroffen (AVA/PH 1794/309, fol. 167).

⁶⁶ AVA/PH 1794/197, fol. 15.

⁶⁷ AVA/PH 1794/308, fol. 4.

sicht zu konsequent, aber im Prinzip gaben ihm seine Minneister wie auch das auf-gelärrte Publikum recht. Daß es möglich war, sein Glück durch fleißige Arbeit zu machen, zeigte sich am Beispiel Plattners und Stubenbergers sehr deutlich; die tradi-tionellen Glücksrezepte hatten dies nicht zuwege gebracht. Mit vollem Bewußtsein stellen die Schuster ihre Leistungsideologie daher der Religion gegenüber und legen damit einen Grundstein für ihre weitere weltanschaulich-religiöse Entwicklung. Mest sagte selbst, „daß ich genug gesunzt und gebeutert, und meine üblen Umstände haben sich doch nicht geändert, bis ich nicht die wahren Vortheile bei meiner Pro-fession eingesehen, und fleißig gearbeitet habe“⁶⁷. Ebenso vertrat Plattner die These, wenn man keine Arbeit habe, könne man noch so viel beten und Meß hören, man bleibe doch immer arm⁶⁸. Der arme Pöbel, resümierte die Köchin Theresia Zeschin, der von der Last seiner Arbeit niedergedrückt werde, habe eben keine Zeit, um sich ganz Gott und seiner Seele zu widmen⁶⁹.

Sicher kommt hier die josephinische Propaganda gegen das Übermaß an religiösen Zeremonien, Wallfahrten etc. im Barockkatholizismus zum Ausdruck, allerdings in einer sehr spezifischen Weise. Die von den Schustern geschätzten Geistlichen, die immer wieder gegen „äußerliche Religionsübungen“ und „übertrieben langes Kir-chensitzen“ polemisierten, ließen sich dabei primär von Gesichtspunkten der inner-kirchlichen Reform leiten und streben das Ideal einer von Mißbräuchen gereinigten Religion an⁷⁰. Nicht so die Schuster. Sie hielten religiöse Riten zum einen für stö-rend, weil sie auf Kosten der Arbeitszeit gingen. Dem Bierwirt Plattner — er wollte sich natürlich nicht mehr erinnern — wurde beim Prozeß der Satz vorgehalten: „Messe hören ist wie ein Seil Bier im Wirtshaus trinken“ — womit er den unpro-duk-tiven Charakter beider Handlungen meinte⁷¹. Hinzu kam jedoch später — und in steigendem Ausmaß, als sich die Schuster atheistische Positionen erarbeitet hat-ten — die Ablehnung der kirchlichen Zeremonien und der Religion überhaupt als einer falschen Glücksperspektive. Daß diese eine Erfindung der „Pfaffen“ und Christus selbst ein Betrüger gewesen sei, war im Plattner'schen Bierhaus so etwas wie common opinion. Mest beispielsweise nannte — nach Aussage seines Gesellen — „die Religion eine schwere Bürde für den Menschen, und es wäre jedem wohl, der solche von sich werfe“⁷².

Die Rezeption der Aufklärung als Leistungsideologie und als Priesterbetrugstheorie war somit sehr eng nicht nur mit der Lebenserfahrung, sondern auch mit der

⁶⁷ Ebd., fol. 11.

⁶⁸ Ebd., fol. 116.

⁶⁹ *Th. Zeschin*, Gedanken über des Herrn Promowsky zwey Stücke von Gott Rädler und der Nächstenliebe. Wien 1786, S. 11. Frau Zeschin hatte sich mit Felberer für die Wiederzu-lassung Wiesers eingesetzt.

⁷⁰ Vgl. etwa S. Wieser, *Passionspredigten*, Wien 1786.

⁷¹ AVA/PH 1794/308, fol. 116.

⁷² AVA/PH 1794/197, fol. 18.

Lebensgestaltung unserer Handwerker verknüpft. An Sonntagsmessen und öffentlichen Gebeten beteiligten sie sich nicht, außer, wenn sie es mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung oder auf ihre agitorischen Ziele für notwendig hielten.⁷³ Sie waren scharfe Gegner der traditionellen Askese; Mest, Hermele und Eva Stubenberger aßen zum Beispiel, eindeutigen kirchlichen Mahnungen zum Trotz, auch an Freitagen und Samstagen Fleisch, was ziemliches Aufsehen erregte.⁷⁴ Auch die Beichte war für sie völlig sinnlos. Nicht das bloße Herabsagen von Sünden, das von den Priestern ohnehin mißbraucht werde,⁷⁵ sondern nur die Besserung der Lebensführung sei wichtig; auf die Zeremonie könne man daher durchaus verzichten. Eine Zeitung besuchten Plattner und Hermele gemeinsam mit einer Gruppe Schottenfelder Textilfabrikanten den Penzinger Pfarrhof, wo Kick Beichtgespräche mit anschließender Bußandacht abhielt.⁷⁶ Mest, Pascher und andere gingen überhaupt nicht zur Beichte.⁷⁷

So diente die Aufklärung den Meistern zunächst als Vehikel ihrer individuellen Emanzipation von jenen kirchlichen Zwängen, die sie als hindernd für die Erreichung ihres (ökonomischen) Glücks empfanden. Dies war ein Grundelement im weltanschaulichen System unserer Schuster: Aufklärung macht frei zur Arbeit! Und durch den Erfolg sahen sie sich in ihrer Meinung bestätigt. In einer eben zitierten Aussage deutete Mest an, seitdem er fleißig arbeite, gehe es besser; und der Schuster Pascher ließ verlauten, seitdem sie „aufgeklärt“ seien, hätten sie schon einen Terno gewonnen.⁷⁸

2.3 *Politik statt Rebellion*

Die Herausbildung einer lokalen politischen Öffentlichkeit als Teil der erwarteten Gesellschaftsreform

Nicht darin lag das Kennzeichen der Schuster, daß sie absonderliche Ansichten hatten, sondern darin, daß sie dafür agitierten und in ihrer Verbreitung die Vorbedingung einer neuen Gesellschaft erblickten. Die Zerstreuung „unrichtiger Begriffe von

⁷³ AVVA/PH 1794/309, fol. 111.

⁷⁴ AVVA/PH 1794/262, fol. 409 und 1794/308, fol. 9 und 14.

⁷⁵ Eva Stubenberger gab an, in jüngeren Jahren hätten die Priester im Beichtstuhl immer wieder versucht, sie zu verführen (AVVA/PH 1794/309, fol. 76); außerdem bezog sie sich auf die bekannte Affäre mit den Beichtprokollen Maria Theresias, die von Jesuiten dem Papst zugeschickt worden sein sollten (ebd., fol. 78). Auch Mest war der Ansicht, daß die Pfarrer die in der Beichte erfahrenen Geheimnisse für ihre dunklen Zwecke benutzen (AVVA/PH 1794/308, fol. 29).

⁷⁶ Ebd., fol. 89–92 und 1794/262, fol. 403 f. Die Untersuchung über die angeblich irrealen Beichten des Kick sollte die kirchlichen Mitglieder der Veröfentlichungskommission später in hellster Aufregung versetzen (vgl. Gemeinschaftliches Vorum etc.).

⁷⁷ AVVA/PH 1794/308, fol. 29.

⁷⁸ Ebd., fol. 30.

der Glückseligkeit“ besaß für sie nicht nur individuell, sondern zugleich auch soziale Relevanz. Im häuslichen Bereich fungierten oft die Gesellen als Adressaten einer „religiösen“ Belehrung durch die Meister. Eva Stubenberger und Niklas Mest suchten ihre Gesellen zu ihrer arbeitsreichen Weltanschauung zu überreden,⁷⁹ und Martin Plattner sandte seine Beschäftigten nach Penzing zur Kirche.⁸⁰ Da der dortige Pfarrer Kick als Prediger der „Arbeitsamkeit“ bekannt war,⁸¹ ging es dem erfolgreichen Unternehmer wohl darum, den Leistungswillen seiner Gesellen zu heben. Es verwundert nicht, daß ausnahmslos alle Gesellen der fortschrittlichen Meister auf ihrem traditionellen Glauben beharren und ihm, wenn nötig, mit Gewalt schützen.⁸²

Erfolgreicher waren die Meister mit ihresgleichen. „Wenn nun die Leute aus der Predigt gingen, so fragten wir sie, ob sie diese oder jene Stelle verstanden haben, denn diese beide Geistlichen konnten und durften sich nicht so klar darüber erklären, und dann legte man ihnen solche nach unserm Natursystem aus.“⁸³ Die Gespräche setzten sich dann an den Stammtischen fort. Ob die Religion ein Betrug sei, ob es Gott gebe, ob der Mensch nach dem Tod bestraft werden würde — von diesen Themen wurde im Bierhaus oft so heftig gesprochen, daß keiner mehr den anderen verstand.⁸⁴ Einige planten, durch Vorträge und Diskussionen auch andere Wirtschaftshäuser für die „Aufklärungspartei“ zu gewinnen.⁸⁵

Die Agitationen der Schuster fügten sich damit in den traditionellen Rahmen des politischen Diskurses in den Bierhäusern ein, begannen ihn aber tendenziell zu überschreiten. Es war keineswegs neu, im Gaszimmer über die Politik oder die „schlechten Zeiten“ zu räsonnieren. Im „Rauchfangkehrer“ klagte man ständig über die hohen Lebensmittelpreise, den Luxus des Adels oder die Geldgier des Klerus; der Krieg gegen Frankreich war extrem unpopulär, Sympathie mit den Franzosen hingegen sehr weit verbreitet.⁸⁶ Diese und ähnliche Themen begannen aber unter dem Einfluß der Schuster — vor allem Felberers — eine neue Dimension anzunehmen:

⁷⁹ AVVA/PH 1794/309, fol. 27–59 und 146.

⁸⁰ AVVA/PH 1794/308, fol. 117 f.

⁸¹ AVVA/PH 1794/262, fol. 396.

⁸² Drei Plattner'sche Gesellen fielen eines Abends über Mest her, als er den Gekreuzigten lästerte; nur mit Mühe konnten sie von einem Ausrunder abgebracht werden (AVVA/PH 1794/197, fol. 11 und 49; vgl. dazu die entsprechenden Abschnitte bei A. Größlinger, Das symbolische Kapital der Ehre. Streikbewegungen und kollektives Bewußtsein deutscher Handwerksgesellen im 18. Jahrhundert, Frankfurt-Berlin-Wien 1981).

⁸³ AVVA/PH 1794/308, fol. 63.

⁸⁴ AVVA/PH 1794/262, fol. 416.

⁸⁵ AVVA/PH 1794/197, fol. 41.

⁸⁶ So wurden — um nur zwei Beispiele zu nennen — die Stubenbergerin und Wenzel einer freundschaftlichen Haltung beschuldigt (AVVA/PH 1794/309, fol. 27–32 und 97 bis 99). Mest wurde angezeigt, seine für das Militär bestimmte Ware nicht ordentlich zu produzieren, um dadurch die Kriegsführung zu sabotieren; er konnte sich aber glaubhaft dagegen verteidigen (AVVA/PH 1794/308, fol. 55).

Sie wurden zu Symptomen einer Gesellschaft der „Unterdrückung“ des Volkes durch falsche Begriffe und durch soziale Gruppen wie den Klerus, die davon profitierten⁸⁷. Es galt, diesem Zustand die „echten“ oder „natürlichen“ Begriffe vom Zusammenleben der Menschen entgegenzustellen. Selbst von den Möglichkeiten der Lektüre fasziert⁸⁸, versuchten die Schuster dies durch die Einbeziehung des Bierhauses in die kurzfristig blühende Öffentlichkeit der aufklärerischen Massenkommunikation.

Die journalistische Produktion, die seit der Lockerung der Zensur 1781 Wien überschwebte, fand also rasch Eingang. Felberer hatte, seiner Aussage zufolge, alle erschienenen Broschüren gelesen und war selbst als Autor hervorgetreten⁸⁹. Seine Schriften gingen im Bierhaus von Hand zu Hand; als er noch besser bei Stimme war, las er gelegentlich daraus vor⁹⁰. Zahlreiche andere Bücher und Zeitschriften wurden teils vorgelesen, teils als Argumentationshilfen herangezogen: etwa Bahrdts „Briefe über die Bibel im Volkston“, der „Zweck Jesu“ von Lessing oder Wüstschs „Horus“, welche Bücher sich Hermele — er war Analphaber — auch zu Hause von seinen Gesellen vorlesen ließ⁹¹. Vielfach wurden Journale gelesen, so das „Wiener Blätchen“ oder die „Neuwiedner Zeitung“. Einen besonderen Ruf hatte das „System der Natur“ von Jean-Baptiste Mirabaud, von dem es hieß, „wer es gelesen, glaube so nichts mehr“⁹². Vor allem Felberer war es, der den darin enthaltenen Materialismus propagierte; aufgrund seiner Empfehlung kaufte Frau Stubenberger das Buch und las es mit Schrecken⁹³; der Dosenmacher Past ließ es sich abschreiben und borgte es weiter⁹⁴. Felberers Hauptwerk „Der moralische Stein der Weisen. Oder die Zufriedenheit, die wahre Philosophie“ (heute leider verschollen) scheint ein Kommentar und eine Weiterführung zu Mirabauds Buch gewesen zu sein⁹⁵. Bücher spielten in der Entwicklung des politischen Bewußtseins der Handwerker, die sich im Bierhaus

⁸⁷ Vor allem religiöse und Kriegspropaganda sollten nach Auffassung von Eva Stubenberger dazu dienen, das Publikum „in Blindheit“ verharren zu lassen (AVA/PH 1794/309, fol. 79 und öfter).

⁸⁸ „Man solle nur fleißig lesen“, sagte Felberer nach der Aussage Plattners, „und da werde man schon einsehen lernen, daß nichts widernatürliches geschehe noch geschehen könne“ (AVA/PH 1794/308, fol. 85).

⁸⁹ Leider sind einige seiner Schriften aus Zensurgründen Manuskripte geblieben oder, obgleich gedruckt, heute verschollen. Ein Überblick über sein reiches literarisches Schaffen ergibt sich jedoch aus dem erhaltenen Teil seines Verhörprotokolls.

⁹⁰ AVA/PH 1794/308, fol. 12.

⁹¹ AVA/PH 1794/262, fol. 393.

⁹² Ebd., fol. 408.

⁹³ AVA/PH 1794/309, fol. 82.

⁹⁴ AVA/PH 1794/308, fol. 21.

⁹⁵ „Und dieses Buch enthält, wie ich schon erinnerte, meine wahre Denkungsart“, so Felberer am 24. Jänner (AVA/PH 1794/309, fol. 110).

trafen, eine wichtige Rolle; sie nannten dieses nicht umsonst ihre „Universität“⁹⁶. Was hier vor sich ging, war die Herausbildung neuer Formen von Öffentlichkeit in der Vorstadt, zunächst durch die Entwicklung eines methodisch-kritischen Denkens; Widersprüche zwischen den Predigern als den traditionell alleinigen Vermittlern von Theorie in der Vorstadt wurden sowohl als „Betrug“ analysiert⁹⁷ als auch als Parteinahme für oder gegen die Aufklärung verstanden. Die Fluktuation zwischen dem einzelnen Predigern war demgemäß groß; so gab es den konservativen Pfarrer von Schottenfeld, „der nur für Stühle predigen mußte“⁹⁸, und andererseits Wieser, bei dessen Ansprachen „Tausende“ weinten⁹⁹. Viele — so Felberer, Plattner, Hermele, Stubenberger und Merz — lasen die Bibel, um die Worte der Prediger anhand der Grundlagen des Glaubens zu überprüfen. Die Geistlichen waren mit dieser freien Lektüre der Bibel nicht glücklich, wußten sie doch, daß sie nicht nach den Gesichtspunkten der dogmatischen Tradition, sondern nach denen der Aufklärung erfolgte¹⁰⁰. Gerade auf diese Sichtweise waren die Handwerker stolz. „Ich sage Ihnen“, schrieb Felberer an Promovsky, „der Schlüssel, der Ihnen die Bibel öffnet, muß geändert werden. Sie verderben sich sonst das Schloß“¹⁰¹. Widersprüche zwischen der Bibel und der kirchlichen Lehre fielen rasch auf. Der Felberer, so sagte die Stubenbergerin aus, habe ihr eine Bibelstelle aufgeschlagen, derzufolge Jesus einen Bruder gehabt habe; wie könne da die Lehre von der Jungfräulichkeit wahr sein?¹⁰²

Das kritische Denken wurde zwar an religiösen und kirchlichen Gegenständen erlernt, blieb aber nicht auf diese beschränkt. Auch den Berichten von der Front stand man in Handwerkerkreisen beispielsweise distanziert gegenüber. Kurrierer, die das Militär zur Hebung der Kriegsmoral durch die Vorräte schickte, stießen auf un-
verhohlene Skepsis. Siegesberichte in den Zeitungen wurden belächelt; man machte mehr Lärm, als wirklich daran sei, sagte etwa Frau Stubenberger beim Essen. Es würden auch die österreichischen Verluste groß sein, und die Franzosen seien immer-

⁹⁶ AVA/PH 1794/197, fol. 36.

⁹⁷ Dazu nur einige Beispiele: Der Dosenmacher Past war der Meinung, durch die Predigten würden die Leute an der Nase herumgeführt (AVA/PH 1794/262, fol. 415); dem Gesellen Strasser wurde von einem Mitschüler geraten, er solle nicht zu den „Marktplatzdauern“ in die Innenstadtkirchen gehen (Wiener Diözesanarchiv, Bischofsakten, Migazzi III/773, fol. 14) usw.

⁹⁸ Nota des Andreas Wenzel (Archiv des Wiener Schottenstiftes, Scr. 4 Nr. 89a/31).

⁹⁹ L. Felberer, David und Goliath. Oder der Schulmeister Felberer, und Chormeister Fast, als eine Verteidigung wider den, unter den Namen Promovsky durch den Herrn Chormeister Fast auf den Schulmeister Felberer gemachten Angriff, Wien 1786, S. 20.

¹⁰⁰ Aussage des B. Lichtensteiner (Wiener Diözesanarchiv, Klosterakten, Stift Schotten 1794—1799), fol. 2.

¹⁰¹ L. Felberer, Widerlegung der Gedanken des Herrn Promovsky, wider Herrn Siegfried Wieser, da er in seiner ersten Ausgabe sagt: Gott ist ein Rächer, Wien 1786, S. 27.

¹⁰² AVA/PH 1794/197, fol. 114.

hin Kinder eines Gottes und insofern unsere Brüder¹⁰⁸. Das kritische Denken konnte sich also sehr schnell auch auf andere gesellschaftlich wichtige Bereiche verbreiten.

In ethischen Kontroversen, die die Handwerker in diesen Jahren um vorgeblich theologische Themen führten, stand eigentlich die Durchsetzung und Verteidigung des Rechts auf öffentliche Kritik im Mittelpunkt. So empörte sich Churmeister Fast 1786 über den niedrigen sozialen Rang seiner Gegner: „Wo werden wir hinkommen, wenn ein jeder seine Grillen und dummen Einbildungen als wahre Lehren ansieht, und an den Markt bringt. Bleib der Meister lieber bei seinem Handwerk . . .“¹⁰⁹ Felberer, der in solchen Äußerungen seine Ehre verletz sah¹⁰⁵, schrieb dagegen: „Bei Gott ist kein Ansehen der Person, wie bei Ihnen, da ist alles gleich Doktor oder Schnuster, da machen nur Tugenden groß“¹⁰⁶. Und die Köchin Zeschin, eine der wenigen Frauen, die aktiv für die Aufklärung kämpften¹⁰⁷: „Ich bringe meine meiste Zeit mit dem Kochlöffel zu, aber so viel hab ich doch aus der Bibel erlernt, daß ich nicht gleich alles, was der Hr. Autor sagt, für's reine Evangelium verkaufe, denn ich bin auch ein Mitglied der kirchlichen Gemeinde, kann's auch sagen, wie ich in meinem Kopfe denke“¹⁰⁸. Von der Geistlichkeit wurde dieser Standpunkt gleichwohl nicht akzeptiert. Selbst Wenzel, von dem man es kaum erwarteter hätte, predigte Anfang der 1790er Jahre dreimal in ähnlicher Weise wie Fast gegen die Schnuster¹⁰⁹. Der Domprediger Schneller schrieb eine Broschüre „Wider die falschen Propheten“¹¹⁰, und der zweite Schottenfelder Kaplan Eder nannte die Toleranz von der Kanzel herab eine „Höllennebrut“ und verglich ihre Anhänger mit Schweinen, die im Morast der Aufklärung wühlten¹¹¹.

Es ist kein Wunder, daß ein solches Benehmen erregte Reaktionen der Bevölkerung provozierte. Meist wollte in einem unbedachten Augenblick aufklärungsfeind-

¹⁰⁸ Ebd., fol. 73 f.

¹⁰⁹ P. Fast, Promovsky wider den Verteidiger der Wisesischen Lehre Herrn Leopold Felberer, Schuhmacher in der Josephstadt, Wien 1786, S. 40.

¹⁰⁵ „Wenn jemand mich verschiebe, und dadurch meine Kunden von mir abwendig madre, so würde ich Mangel an meiner Nahrung leiden und darben“ (Felberer, David und Goliath, S. 68).

¹⁰⁶ Ebd., S. 15.

¹⁰⁷ Die „aufgeklärten“ Handwerksmeister hatten in der Regel recht „konservative“ Ehen (z. B. AVVA/PH 1794/308, fol. 30 f. und 50; 1794/262, fol. 407; 1794/309, fol. 86 etc.). Neben Theresia Zesch stellte Eva Stubenberger eine weitere Ausnahme dar: Ihr gegenüber war ihr Mann Joseph „ein dummer Bayer“ (AVVA/PH 1794/309, fol. 30).

¹⁰⁸ Zeschin, S. 5.

¹⁰⁹ Wiener Diözesanarchiv, Bischofsakten, Migazzi III/773, fol. 24.

¹¹⁰ AVVA/PH 1794/309, fol. 114; der Schnuster Felberer trat Schneller in einer von den Zensur nicht genehmigten Broschüre entgegen.

¹¹¹ Anzeige von 32 Vorstadtbehörden gegen Eder vom 23. März 1793 (Wiener Diözesanarchiv, Klostersakten, Stift Schotten 1790—1793); AVVA/PH 1794/308, fol. 8.

liche Prediger „von der Kanzel herunter schlissen“¹¹², und der Dosenmacher Erminiger plädierte dafür, die Pfarrer überhaupt wegen Betrugs aufzuhängen¹¹³. Inwieweit diese Äußerungen ernst gemeint waren, sei dahingestellt; sie fanden jedenfalls im Bierhaus keine Mehrheit¹¹⁴. Die meisten hielten es für angemessen, um gleichberechtigte Teilnahme an der öffentlichen Debatte mit Methoden, die der bürgerlichen Öffentlichkeit adäquat erschienen, zu kämpfen. So konnten Richter und Gemeinde von Spittelberg 1793 eine behördliche Verwarnung des wegen seiner „großen Begegnung und Behandlung jedermanns“ berüchtigten Pfarrers von St. Ulrich erreichen¹¹⁵, und im selben Jahr kam Felberers Petition zur Abberufung des Eder zum gewünschten Ergebnis. Die Erarbeitung einer Ebene bürgerlicher Öffentlichkeit in der Vorstadt ermöglichte offenbar nicht nur kritisches Denken und Agitieren, sondern auch erfolgreiches politisches Handeln.

Auch damit überschritt die Entwicklung die von den Josefinedn gezogenen Grenzen: Diese wünschten sich zwar ein religiös kritisches, politisch aber passives Publikum¹¹⁶. Zugleich aber standen diese neuen Formen des politischen Handelns in einem Spannungsverhältnis zu den traditionellen Vorstellungen von legitimer rebellischer Gewalt, die natürlich auch das Denken der in Platner's Bierhaus verkauften Handwerker beherrschten. Erst wenige Jahre zuvor, 1788, waren spekulierende Bäcker zum Opfer des Volkszorns geworden¹¹⁷, und 1794 belagerte eine tausendköpfige Menge das Haus der Schottenfelder Gemeinde, um einen mißliebigen Polizeiamtsdiener zu lynchen¹¹⁸. Nach diesen Vorbildern dachte man sich eine Wiener Revolution à la Frankreich: „Dazu müßten sie wie im Bäckerrummel mit Schwertern, Krampfen, Schaufeln die Häuser der Obrigkeiten stürmen und alles nieder machen, was sich ihrem System widersetzen sollte. Dann auf die Zeughäuser und Ökonomie losgehen, um Gewehre zu bekommen, erstlich aber die Holzgestätte und die Stadt in Brand stecken. 4 000 bis 5 000 wären dazu schon beisammen, wenn jeder noch 5 bis 6 zusammenbrächte, hätten sie ein Heer von 30 000 beisammen; dazu kämen noch die französisch Gesinnten“¹¹⁹. Es war der „hitzige“ Strohhutmacher Vierengel, dem man Pläne dieser Art zuschob, ob mit Recht, ist quellenmäßig nicht zu erweisen¹²⁰. Sicher aber waren Spekulationen dieser Art Bestandteil der Gespräche im Bierhaus; viele waren bereit, den anrückenden Franzosen über die Stadt-

¹¹² Ebd., fol. 13.

¹¹³ AVVA/PH 1794/197, fol. 20.

¹¹⁴ AVVA/PH 1794/308, fol. 14.

¹¹⁵ Wiener Diözesanarchiv, Pfarrakten, St. Ulrich 1770—1799.

¹¹⁶ Vgl. die beruhigende Stellungnahme der „Wienerischen Kirchenzeitung“ zur Suspension des Kaplans Budislawsky in der Jägerzeile wegen „wisesischer Lehrmethode“ (32. Stück 8. August 1788, Sp. 541).

¹¹⁷ Wangermann, S. 43.

¹¹⁸ AVVA/PH 1794/223.

¹¹⁹ AVVA/PH 1794/197, fol. 23.

¹²⁰ Ebd., fol. 23; der Verhörskt des Vierengel ist leider nicht erhalten.

mauern zu helfen¹²¹, und Vierengel, Bauer und Past besaßen angeblich schon Waffen¹²².

Von unseren Schustern war am ehesten Mest für Aktionen dieser Art zu gewinnen, die übrigen hielten sich deutlich zurück. Konnten sie mit publizistischen Kampagnen und Petitionen den edlen Glücksbegriffen nicht weit leichter und wirksamer zum Sieg verhelfen? Vielleicht wußte Felberer um den Plan des Maureggellen Spettler und seiner Truppe, den suspendierten Kaplan Wenzel unter Einsatz ihres Lebens aus der Klosterhaft zu befreien¹²³. Die Mobilisierung der Öffentlichkeit und die Ausnützung der Widersprüche im Staatsapparat¹²⁴ brachten — auf legalem Weg! — ein viel besseres Ergebnis, nämlich Wenzels Wiederzulassung zur Kanzel. Erfolge wie dieser bewiesen den Schuhmachern deutlich nicht nur die individuell-ethische, sondern auch die gesellschaftliche Überlegenheit ihrer Lehre über die traditionellen Formen politischen Denken und Handelns. Daß sie dabei andere Vorstellungen vom gerechten Staat und den Rechten der Bürger hatten als die Polizeihofstelle, blieb ihnen nicht lange verborgen.

2.4 *Materialismus statt Religion*

Ein neues Naturverständnis als Angelpunkt des Weltbilds der Schuster

Aufklärerisches Gedankenkonzept wurde von den Schustern zunächst also als arbeits-ethisches Programm und als Begründung emanzipatorischen politischen Handelns verstanden; in beiden Bereichen kamen durchaus Erfolge zustande. Aber war damit wirklich ein Lebensrezept gefunden, das der Religion gegenübergestellt werden konnte? Zu dieser Frage kam es unweigerlich in den Diskussionen im Bierhaus. Der geschäftliche Aufschwung des Plattner, der plötzlich erwachte Arbeitseifer des Mest oder Felberers Erfolge in seinem Kampf gegen die Berufsvorherrschaft für Priester waren zweifellos erfreuliche Dinge; aber ging es im Leben — und vor allem beim Sterben — des Menschen nicht noch um wesentlich andere Fragen? Hermele waren dreizehn Kinder frühzeitig gestorben, Mest zwei, Stubenberger fünf¹²⁵. Zwar waren nur wenige so schwer krank wie Felberer, aber völlig gesund war unter den Handwerkern fast niemand¹²⁶. Krankheit und Tod waren in sehr bedrückendem Ausmaß Be-

gleiter vor allem der ärmeren Menschen, und die Frage nach dem künftigen Leben stellte sich dringend. In der althergebrachten Lehre der Kirche war die Antwort auf diese Frage eindeutig: Die Entbehrungen, die Buße, die asketischen Akte — also alles das, was die Schuster als „unechte Religionsbegriffe“ verdamnten — waren Grundsteine eines zukünftigen besseren Lebens im Himmel¹²⁷. Wenn alles dies aber nach der neuen Lehre nun nicht mehr notwendig sein sollte, wie stand es dann um das Schicksal der gestorbenen Menschen? Das Fehlen von Antworten darauf wurde offenbar bei Felberers Broschüren bemängelt, und ihr Autor fühlte sich deshalb veranlaßt, seinen Standpunkt in diesen Grundfragen zu präzisieren¹²⁸.

Die Lösung war angelegt in der bisherigen geistigen Entwicklung und wurde vor allem von Felberer, aber auch von Mest, Hermele, Eva Stubenberger, dem Dosenmacher Erminger, dem Parapluemacher Bauer und anderen mit erheblicher Konsequenz und unter schweren inneren Konflikten zu Ende gedacht¹²⁹. Kompetent zur Bewältigung dieser so naturgegebenen Probleme des Menschen ersahenen ihnen die Naturwissenschaften, deren rasante Entwicklung sie faszinierte. Schon waren die ersten Apotheken in der Vorstadt errichtet; die Beseitigung von Krankheit war damit zumindest perspektivisch in den Bereich des Möglichen gerückt¹³⁰. Felberer las seit langem naturkundliche Bücher und verlieh sie weiter¹³¹. Einer von seinen Freunden, der Zeugmacher Rese, hatte eine „Elektrisiermaschine“ erworben; an Sonn- und Feiertagen pflegten sich beide mit ihr zu unterhalten. Wir dürfen annehmen, daß es dabei nicht nur um Gesellschaftsspiele, sondern auch und vor allem um Experimente ging¹³².

Die Wirkungsweisen der Natur zählten für die Handwerker zu den interessantesten Themen, und um die Sicherung ihrer Eigengesetzlichkeit war es auch in den vorgeblich theologischen Kontroversen von 1786 und später gegangen: Rächert sich Gott durch Naturkatastrophen, Tod und menschliches Elend? Oder sind derlei Erschei-

¹²⁷ Diesen Gesichtspunkt betonte etwa Kanonikus Hillmayr in seinem Gutachten über die Predigten B. Lichtenseiners (Wiener Diözesanarchiv, Klosterakten, Stift Schotten 1790 bis 1793).

¹²⁸ AVA/PH 1794/309, fol. 110.

¹²⁹ Ebd., fol. 114 und 1794/308, fol. 37 f.

¹³⁰ Hinweis darauf im Wiener Stadt- und Landesarchiv, Grundherrschaft Schotten, Politische Akten fasc. 1—3. Ob die Apotheken von Handwerkern benutzt wurden, ist allerdings fraglich; wir besitzen nur einen Hinweis auf die regelmäßige Inanspruchnahme der Apotheke in St. Ulrich durch die Kapläne (Brief des Schottentemporalen aus Konsistorium vom 16. April 1796. In: Wiener Diözesanarchiv, Klosterakten, Stift Schotten 1794—1799).

¹³¹ AVA/PH 1794/309, fol. 110.

¹³² Ebd., fol. 116. Zu diesen Geräten, die ursprünglich der Belustigung des Adels gedient hatten und später Jahrmarktsattraktion waren, aber auch für Versuche genutzt werden konnten, vgl. F. Tramberger, Elektrische Spielereien im Barock und Rokoko, München 1967, S. 6—11.

¹²¹ Vgl. AVA/PH 1794/308, fol. 130 und 1794/309, fol. 208.

¹²² Ebd. und 1794/308, fol. 77.

¹²³ AVA/PH 1794/309, fol. 101.

¹²⁴ Im Fall Wieser war es 1786 der politische Gegensatz zwischen erzbischöflichem Konsistorium und den Hofstellen gewesen, den die Petition von hundert Josephstädter Bürgern erfolgreich ausnutzen konnte (Wolfsgraber, S. 147). Bei der Aktion 1793 zugunsten Wenzels bestand ein diskretes Zusammenspiel zwischen den Schustern, die die Öffentlichkeit mobilisierten, und dem zuständigen Regierungsreferenten Lorenz bzw. dem Staatsrat Eger, die innerhalb der Bürokratie auf eine positive Lösung drängten.

¹²⁵ Angaben aus den Verhörprotokollen.

¹²⁶ Ebd.

nungen natürlich verursacht und daher von der Entwicklung der Wissenschaft im Prinzip kontrollier- und vermeidbar? Der Salzregen von Sodom, schrieb Felberer, deutete keineswegs auf einen Radteakt Gottes, sondern sei durch die vulkanischen Aktivitäten in dieser Gegend entstanden¹³⁸. Noch grundsätzlicher argumentierte Frau Zesch gegen Promovsky: „Aber so arg, wie Sie's machen, Erde, Feuer, Luft und Wasser zu Geheimnissen machen, das ist zu toll. Was gehört das zur Religion“¹³⁹. Diese Ansicht wurde auch von einigen Geistlichen geteilt. Kick verurteilte die Bitriprozessionen Migazzis um Regen als Zaubereien eines Scharlatans, denn der Regen sei durch Naturkräfte verursacht und könne nicht durch Magie beeinflusst werden¹⁴⁰. Die umversehrt erhaltenen und verehrten Leiber der Heiligen waren für Wenzel schlicht einbalsamiert¹⁴¹. Und Benedikt Lichtensteiner vertrat die in diesem Zusammenhang wichtige These, der Tod sei keine Folge der Sünde, sondern „in der natürlichen Beschaffenheit unseres Körpers begründet“¹⁴².

All diese Vorüberlegungen lagen dem Denken der Schuster zugrunde, doch gingen sie erneut weit darüber hinaus. Für Wieser — er war Physik- und Mathematikprofessor am Pariserengymnasium gewesen¹³⁸ — waren Gegensätze zwischen Religion und Natur noch nicht denkbar¹³⁹. Für Felberer lagen sie bereits auf der Hand. So konnte seiner Meinung nach die biblische Schöpfungserzählung keinesfalls stimmen, weil sie weder mit den neuen Erkenntnissen auf dem Gebiet der Geschichte noch mit jenen in den Naturwissenschaften übereinstimmen; das Universum sei weit älter, als die Berechnungen des Moses ergäben, und habe wahrscheinlich überhaupt weder Anfang noch Ende¹⁴⁰. Die Religion stand für die Schuster in offensichtlichem Gegensatz zu den wissenschaftlich erkennbaren Abläufen in der Natur, und daraus erklärten sie ihre ebenso offenkundige Unwirksamkeit in materiellen und (materiell dominierten) historischen Prozessen. Der an sie gerichteten Frage begegneten sie also mit der Gegenfrage, ob die Religion jemals den Tod von Kindern verhindert habe — eine Überlegung, die für Eva Stubenbergers Geseinnungswandel ausschlaggebend wurde¹⁴¹. Hat Gott den Krieg gegen Frankreich etwa vermeiden oder gar siegreich beendigen können?¹⁴² Warum konnte der göttliche Jesus nicht einmal seine

¹³⁸ Felberer, Widerlegung der Gedanken, S. 15.

¹³⁹ Zesch, S. 10.

¹⁴⁰ Wiener Diözesanarchiv, Bischofsakten, Migazzi III/773, fol. 20.

¹⁴¹ Ebd., fol. 15.

¹⁴² Wie Anm. 127.

¹³⁸ Familiae scholarum piarum Provinciae Austriacae pro anno MDCCCLXXXII, S. 2 (erliegt im Wiener Diözesanarchiv, Klosterakten, Piaristen).

¹³⁹ Wieser, S. 163.

¹⁴⁰ AVA/PH 1794/309, fol. 114.

¹⁴¹ Ebd., fol. 80.

¹⁴² Darüber kam es Anfang Jänner 1794 zu erregten Diskussionen im Bierhaus, deren Anlaß ein vom Fürsterzbischof herausgegebenes „Kriegsgebet“ war (AVA/PH 1794/309 öfter¹).

eigene Hinrichtung als Verbrecher verhindern?¹⁴³ War es in ihren Augen nicht dummm, einen machtlosen Gott und eine wirkungslose Religion zu Garantien eines ewigen Lebens zu nehmen?

Weit plausibler erschien den Schustern die Lehre von der Ewigkeit der Materie und der Allmacht der Natur, die sie dem Werk des französischen Materialisten Mirabaud entnahmen: Die Natur bringe alles hervor, es könne keine Schöpfung gewesen sein¹⁴⁴; Gesundheit, Krankheit und Tod seien natürliche Zustände des Körpers, der Tod nur Auflösung des Körpers in die Natur¹⁴⁵; aus seiner Materie würden neue Lebewesen gebildet¹⁴⁶. Es hatte den Schustern Kraft gekostet, diese Ansichten zu übernehmen; doch mit ihnen lebten sie, ihrer übereinstimmenden Aussage zufolge, „gestörter“ und „ruhiger“¹⁴⁷. Der Materialismus hatte ihnen die Ängste des Daseins genommen: die Angst vor Gott, die Angst vor dem Tod, die Angst vor den Revolutionen¹⁴⁸.

Für ihre trostreiche Weltanschauung suchten die Schuster zu werben, nicht nur aus Nächstenliebe, sondern weil sie nach der Lehre des Mirabaud das falsche Naturverständnis der Völker für die eigentliche Ursache ihrer Sklaverei hielten¹⁴⁹. Sie gingen dabei mit aller pädagogischen Vorsicht zu Werke, die ihnen Wieser und Kick beigebracht hatten¹⁵⁰. Wenn sich ein unbekannter Mensch an ihren Tisch setzte, gab Merst an, hätten sie erst seine Ansichten ausgeforscht und ihm dann beigebracht, so viel er vertragen hätte¹⁵¹. Demgemäß gab es Leute wie den protestantisch gewordenen Handwerker Kasner, mit denen man auf die (katholische) Kirche schimpfen,

¹⁴³ AVA/PH 1794/197, fol. 11 und 49.

¹⁴⁴ AVA/PH 1794/309, fol. 80; vgl. *J.-B. Mirabaud*, System der Natur oder von den Gesetzen der Physischen und Moralischen Welt. Erster Theil, 2. Aufl., Frankfurt — Leipzig 1791, S. 24—28.

¹⁴⁵ AVA/PH 1794/197, fol. 15; vgl. *Mirabaud*, S. 64—66.

¹⁴⁶ AVA/PH 1794/197, fol. 71 f. und 1794/309, fol. 32; vgl. *Mirabaud*, S. 79.

¹⁴⁷ Diesen Trostcharakter des Materialismus betonen ausdrücklich Felberer und Merst (AVA/PH 1794/309, fol. 115 und 1794/308, fol. 37 f.).

¹⁴⁸ Ein bemerkenswertes Zeugnis dazu von Eva Stubenberger: Felberer habe von der Naturgegebenheit und Unausweichlichkeit der Revolutionen gesprochen. Sie habe sich mit ihrem Mann beraten, da sie dadurch ihr Vermögen leicht verlieren könnten. Felberer aber habe gemeint, gegen ihr Schicksal könnten sie nichts bewirken. So gewöhnten sie sich an den Gedanken (AVA/PH 1794/309, fol. 84).

¹⁴⁹ *Mirabaud*, Vorrede und öfter.

¹⁵⁰ Kick aber ließ sich in seinen Predigten vernehmen, daß wie Kindern und Kranken anfänglich Milch, und sohin größere Speisen gereicht würden, er uns auch auf eine solche Art die Aufklärung beibringen müsse, denn wenn er uns auf einmal alles sagen würde, so würden unsere noch schwachen Verstandeskräften dieses nicht vertragen können“ (AVA/PH 1794/308, fol. 114).

¹⁵¹ AVA/PH 1794/197, fol. 40 f.

die Göttlichkeit Christi aber nicht antasten durfte¹⁵². Andere, wie der Schneider Wilhelm, hielten Christus für einen Menschen, glaubten aber weiter an die Existenz Gottes¹⁵³. Nur wenige bekannnten sich zum völligen Materialismus. Um einen Lernprozeß in diese Richtung zu fördern, unterstützen die Schuster die josephinischen Priester, obwohl sie ihre Meinungen in der Regel nicht teilten; aber sie brachten die Leute zum Denken in eine für die Schuster nützliche Richtung. „Wenn uns dieser Prediger gefehlt hätte“, sagte Mest über Wenzel, „so würden die Leute unseren Worten nicht ganz geglaubt haben“¹⁵⁴.

Selbst aus dem innersten Schusterkreis hatten zum Zeitpunkt ihrer Verhaftung noch nicht alle den Lernprozeß in Richtung Materialismus vollendet. Der reiche Plattner leugnete zwar die Göttlichkeit Christi und wohl auch die Vorzüge des Christentums vor anderen Religionen, doch glaube er dennoch an Gott und wandte sich gegen die Verunglimpfung der Jungfrau Maria¹⁵⁵. Er schwärmte zwar verbal von der Natur, argumentierte aber gegen den radikalen Materialismus, wie ihn seine Kollegen vertraten. Er las nichts außer der Bibel und unterschied sich dadurch sehr von den übrigen Meistern. Bei hitzigen Diskussionen in seinem Bierhaus war er verdrossen, weil er Ungerechtigkeiten, vor allem den Verlust anderer Gäste, befürchtete. So stand Plattner, in Anbetracht seiner sozialen Verhältnisse durchaus verständlich, in den Augen seiner Mitmeister noch sehr am Anfang. An seinen Problemen hatten sie ein nur mehr agitatorisch-taktisches Interesse. So hatten für Mest, der am Stammisch mit Leidenschaft gegen die marianische Frömmigkeit und andere religiöse Bräuche agierte, diese Fragen schon längst jede Bedeutung verloren¹⁵⁶; auch Hermele sprach im privaten Kreis nicht mehr über Glaubensprobleme¹⁵⁷.

Daß sich gerade zwischen diesen beiden — nach dem Krankheitsbedingten Ausscheiden des Felberer wohl konsequentesten — Rezipienten des Materialismus eine tiefe Kluft auftrat, zeigt die Schwierigkeit eines neuen Problems, mit dem der „Schusterklub“ konfrontiert war: die sich verschärfenden sozialen Gegensätze. Für Mest bedeutete die Lehre von der Natur den unbelasteten Gebrauch seiner Kräfte, die Freisetzung zur Arbeit. Hermele war dagegen Fatalist: „weil er zu behaupten suchte, die Natur habe eines jeden sein Schicksal bestimmt“¹⁵⁸. Er lehnte als einziger unter den Meistern die Interpretation der Aufklärung als Leistungsdeologie ab. Für ihn bedeutete sie offenbar mehr als einen Weg zu individuellem Wohlstand, war biographisch auch eher mit Konflikten verbunden: Der reiche Posamentierer

¹⁵² AVA/PH 1794/308, fol. 36; Kasner wird einmal als Schneider, einmal als Weißklämpfer bezeichnet.

¹⁵³ Ebd., fol. 6.

¹⁵⁴ Ebd., fol. 63.

¹⁵⁵ Nach verschiedenen Aussagen seines Verhörsprotokolls.

¹⁵⁶ AVA/PH 1794/308, fol. 28.

¹⁵⁷ Ebd., fol. 34.

¹⁵⁸ Ebd.

Allmansfelder hatte ihm seiner radikalen Ansichten halber seinerzeit die Wohnung gekündigt¹⁵⁹. Wenn er es nur selbst besser haben wollte, sagte er, brauche er nur wieder nach Mariahilf beichten zu gehen¹⁶⁰. Hermele wählte einen anderen Ausweg: Nicht durch Leistung, sondern durch Unterstützung aus einer der Gesellschaft gemeinsamen Kasse sollten sich die Notleidenden emporarbeiten können; er dachte damit die Idee des josephinischen „Armeninstituts“ zu einer auf radikaler Umverteilung beruhenden allgemeinen „Gleichheit“ weiter¹⁶¹. Kohlberger, Plattner und andere sahen in diesem Leistungsunwillen Hermeles Arbeitsscheue bestärkt; er solle lieber weniger trinken und diskutieren, um besser leben zu können¹⁶². Auch Mest stand ihm, wie erwähnt, in diesem Punkt schroff gegenüber. Was er selbst aus eigenen Kräften erreichen wollte, verlangte Hermele von der Gesellschaft. Mit Felberers „Nautsystem“ könnten wir diese so unterschiedliche Bewertung der Leistung erklären: Mest war 34 Jahre alt und gesund, Hermele 67 Jahre und nach einem Arbeitsunfall behindert¹⁶³.

¹⁵⁹ Bericht der niederösterreichischen Regierung an den Kaiser vom 13. Februar 1795 (Niederösterreichisches Landesarchiv C 20 — 580/796, fol. 12).

¹⁶⁰ AVA/PH 1794/262, fol. 451.

¹⁶¹ AVA/PH 1794/308, fol. 97.

¹⁶² Ebd. und 1794/309, fol. 190 f.

¹⁶³ Gesundheitszeugnisse bei den Verhörsakten.